



Institut für Hochschulforschung Wittenberg  
an der  
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

LEUCOREA

Lehrstuhl für Öffentliches Recht an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

2 '98

# ARBEITS BERICHTE

Dirk Lewin

Die Fachhochschule der  
anderen Art

Konzeptrealisierung am Standort Stendal –  
Zustandsanalyse

**HOF**  
WITTENBERG

2 '98

Dirk Lewin

## Die Fachhochschule der anderen Art

Konzeptrealisierung am Standort Stendal –  
Zustandsanalyse

**Inhaltsverzeichnis**

	Seite
1. Einleitung .....	6
2. Ausgangslage .....	8
2.1 Hochschulstruktur im Jahr 1989 .....	8
2.2 Empfehlungen für die Umstrukturierung des tertiären Bildungsbereichs .....	8
2.3 Aktuelle Trends im Hochschulbereich .....	10
2.4 Wahl des Standortes Stendal .....	15
2.5 Das Konzept der Fachhochschule Altmark .....	18
3. Zum Stand der Konzeptrealisierung .....	25
3.1 Studentische Nachfrage .....	25
3.2 Aufnahmegespräch .....	28
3.3 Praxisbezug .....	31
3.4 Auslandssemester .....	35
4. Schlußfolgerungen .....	40
5. Literaturverzeichnis .....	42

## **1. Einleitung**

Mit dem Hochschulstrukturgesetz des Landes Sachsen-Anhalt vom 28. 02. 1992 wurde mit der Gründung der Fachhochschule Magdeburg auch ein Standort in Stendal vorgesehen. Stendal liegt in einer Region mit besonders geringer Bildungsbeteiligung. Gleiches trifft auch auf die angrenzenden Gebiete Mecklenburg-Vorpommerns und Brandenburgs zu. Untersuchungen des Instituts für Entwicklungsplanung und Strukturforchung Hannover (vgl. Nachfrage nach Hochschulbildung in Sachsen-Anhalt, 1992) zeigen, daß im Regierungsbezirk Magdeburg der Einzugsbereich der Gymnasien zwischen dem Maximum von 533 km<sup>2</sup> im Landkreis Osterburg und dem Minimum von 100 km<sup>2</sup> im Landkreis Quedlinburg (ohne die Stadt Magdeburg) um den Mittelwert von 176 km<sup>2</sup> streut. Vor allem die Altmarkregion weist im Vergleich des Regierungsbezirks Magdeburg eine deutlich geringere Bildungsbeteiligung auf (vgl. Nachfrage nach Hochschulbildung in Sachsen-Anhalt, 1992, S.31-39).

Die Hochschulstrukturkommission zur Hochschul- und Wissenschaftsentwicklung des Landes Sachsen-Anhalt empfahl der Landesregierung (vgl. Empfehlung der Hochschulstrukturkommission zur Hochschul- und Wissenschaftsentwicklung des Landes Sachsen-Anhalt, 1992), entsprechend dem Stufenplan für den Aufbau von Fachhochschulen in der zweiten Ausbaustufe die Errichtung einer Fachhochschule am Standort Stendal vorzusehen, die während der Gründungsphase als Zweigstelle der Fachhochschule Magdeburg aufgebaut wird. Dieser Empfehlung folgend, beschloß das Land zum 01. 10. 1994 (vgl. Drittes Hochschulstrukturgesetz des Landes Sachsen-Anhalt) die Fachhochschule Altmark als staatliche Fachhochschule mit Sitz in Stendal zu errichten. Zur Klärung der Sach- und Rechtslage zwischen der Fachhochschule Magdeburg und der Fachhochschule Magdeburg/Stendal/Fachhochschule Altmark i. G. während der Gründungsphase sowie zur Vermeidung von unterschiedlichen Interpretationen der Bestimmungen des 3. Hochschulstrukturgesetzes einigten sich die Fachhochschule Magdeburg und das Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt auf die folgende Verfahrensweise:

- die Gründungsorgane der Fachhochschule Altmark nehmen ihre Aufgaben in voller Selbständigkeit und unabhängig von den Entscheidungen der Gremien der Fachhochschule Magdeburg wahr;
- die Zentralverwaltung der Fachhochschule Magdeburg unterstützt im Bedarfsfall die Verwaltung der Fachhochschule Altmark;

- die Fachhochschule Altmark entscheidet über den Einsatz der ihr zugeordneten Haushaltsmittel entsprechend der Budgetierung in eigener Zuständigkeit und
- die Fachhochschule Magdeburg leistet verwaltungstechnische Hilfe, um die korrekte haushaltstechnische Abwicklung zu garantieren (vgl. Zur Klärung ..., 1998).

Mit dem Wintersemester 1995/96 wurde an der Fachhochschule Altmark i. G. der Studienbetrieb im Studiengang Betriebswirtschaft (kosmopolitisch) mit zunächst 50 Studienanfängern aufgenommen. Indes hat der Wissenschaftsrat für das Jahr 1998 eine Stellungnahme angekündigt, die den Status der Selbständigkeit der Hochschule am Standort Stendal erörtern soll. Die hochschulpolitischen Verantwortungsträger des Landes scheinen zu der Auffassung zu tendieren, daß eine selbständige kleine Fachhochschule in Stendal sinnvoll ist, auch um im Kontrast zu den großen Hochschulen des Landes moderne Studienreformprojekte zu erproben. Im Hochschulgesetz des Landes heißt es im § 5 Absatz 4 "die Fachhochschule Altmark soll als Modellhochschule neue Formen für Lehre, Studium und Forschung entwickeln und in der Praxis erproben" (vgl. Gesetz zur Änderung..., 1998)

Die Programmatik der Fachhochschule Altmark i. G. fußt darauf, sich als "Hochschule der anderen Art" zu profilieren. Kennzeichen dieser Andersartigkeit soll es sein, innovative Elemente der Lehr- und Studiengestaltung, wie sie sich an verschiedenen Hochschulen meist schon als förderlich für Studienreformbestrebungen erwiesen haben, durch ihren konzentrierten Einsatz und deren hochschuldidaktisch begründete Umsetzung die Qualität der Hochschulausbildung zu befördern. Die Qualität der Hochschulausbildung definiert sich im Selbstverständnis der Fachhochschule vor allem aus Fachwissenschaftlichkeit, individuellem Engagement, starker Praxiseinbindung der Hochschule in die Region und Weltoffenheit.

Das Institut für Hochschulforschung Wittenberg wurde im November 1997 gebeten, den Prozeß des Aufbaus der Fachhochschule wissenschaftlich zu begleiten (vgl. Lewin; Buck-Bechler, 1997). Diese wissenschaftliche Begleitung des Aufbaus der Fachhochschule Altmark i. G. verfolgt das Ziel, für vorgesehene Innovationen theoretische und empirische Begründungen bereitzustellen (Beratungsfunktion), die Erfahrungen der Hochschule in ihrer Andersartigkeit prozeßbegleitend zu analysieren und aufbereitet für die hochschuldidaktisch begründete Prozeßgestaltung nutzbar zu machen (Feedbackfunktion) und Aussagen hinsichtlich der Effekte der neuartigen Organisationsformen und Arbeitsweisen in bezug zu den Zielen der Hochschule zu treffen (Prüffunktion). Zu prüfen ist gleichfalls die

Übertragbarkeit von Konzeptelementen auf vergleichbare Hochschulen und Ansätze theoretisch-konzeptioneller Verallgemeinerungen für die Hochschule der Zukunft.

## **2. Ausgangslage**

### **2.1 Hochschulstruktur im Jahr 1989**

Im Jahre 1989 existierten auf dem Territorium des heutigen Bundeslandes<sup>1</sup> eine Universität (Halle-Wittenberg), eine Technische Universität (Magdeburg), zwei Technische Hochschulen (Leuna-Merseburg, Köthen), zwei Pädagogische Hochschulen (Magdeburg, Halle-Köthen), eine Landwirtschaftliche Hochschule (Bernburg), eine Künstlerische Hochschule (Halle-Burg Giebichenstein) und eine Medizinische Akademie (Magdeburg) (vgl. Buck-Bechler, G. u. a., 1993, S. 27). In diesem Jahr hatten sich 4.200 Studienanfänger für ein Studium an diesen Einrichtungen entschieden, was bezogen auf die 2.965.000 Einwohner (nach Statistischem Bundesamt gerundet) ein Verhältnis von 1:705 (Studienanfänger pro Einwohner) bedeutete. Der Anteil der sachsen-anhaltinischen Hochschulen an der Gesamtkapazität der DDR-Hochschulbildung betrug 19 %.

Die wirtschaftliche Struktur des Landes wurde durch die chemische Industrie (rd. 47 % der DDR-Produktion), Metallurgie, Bergbau und Landwirtschaft bestimmt. Die industriellen Ballungszentren und daran gebunden die Hochschulstandorte wiesen ein deutliches Süd-Nord-Gefälle auf. Der Norden des heutigen Bundeslandes verfügte über kein tertiäres Bildungsangebot. Das Profil der Hochschulen war zum Teil stark von der Wirtschaftsstruktur der Region determiniert (vgl. Buck-Bechler, G., u. a., 1993, S. 34).

### **2.2 Empfehlungen für die Umstrukturierung des tertiären Bildungsbereichs**

Der Wissenschaftsrat empfahl dem Land zur künftigen Strukturierung der Hochschul-landschaft, die beiden Landesuniversitäten durch eine eigenständige Schwerpunktsetzung zu profilieren und durch den Aufbau von vier Fachhochschulen, die den jeweiligen regiona-

---

1

Das Land Sachsen-Anhalt entstand auf dem Territorium der Bezirke Halle und Magdeburg (einschließlich des Kreises Jessen und abzüglich des Kreises Artern). Mit rund 20.445 km<sup>2</sup> umfaßt die Fläche etwa 19 % des DDR-Territoriums und die mehr als 3 Mio. Einwohner entsprachen rund 18 % der DDR-Bevölkerung. Die Bevölkerungsdichte beträgt rund 147 Einwohner pro km<sup>2</sup>. Im Jahr 1988 wurden in dieser Region rund 22,5 % der Industrieproduktion der DDR erzeugt (vgl. Hochschullandschaft Sachsen-Anhalt, 1990).

len Entwicklungsschwerpunkten und dem spezifischen Absolventenbedarf Genüge leisten, zu komplettieren. Die FH Anhalt an den Standorten Köthen, Bernburg und Dessau sowie die FH Harz, FH Magdeburg und FH Merseburg sollten über eine Gesamtkapazität von ca. 10.000 flächenbezogenen Studienplätzen verfügen (vgl. Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Errichtung von Fachhochschulen in den neuen Ländern, 1992, S. 121-128; Wissenschaftsrat: Empfehlungen zu den Ingenieurwissenschaften an den Universitäten und Technischen Hochschulen in den neuen Ländern, 1992, S. 180-188). Nach Auffassung des Wissenschaftsrates sollte ein Studienplatzangebot entstehen, welches einerseits der langfristig steigenden Studienplatznachfrage gerecht wird und andererseits die prognostizierbaren qualitativen und quantitativen Veränderungen im Qualifikationsprofil des Beschäftigungssystems einer modernen Industriegesellschaft berücksichtigt. Die für die Fachhochschulen in Deutschland typische Kooperation mit der Praxis in Form von anwendungsorientierter Forschung, Entwicklung und auch Weiterbildung sollte Impulse für die wirtschaftliche Entwicklung der entsprechenden Regionen geben.

Dem Land stehen für Planungen im Hochschul- und Wissenschaftsbereich außer den Empfehlungen des Wissenschaftsrates auch die Empfehlungen der zu diesem Zweck berufenen Hochschulstrukturkommission zur Verfügung. Letztere orientiert in Weiterführung der Wissenschaftsratsempfehlungen auf ein dreistufiges Entwicklungskonzept für alle Hochschulen (vgl. Empfehlungen der Hochschulstrukturkommission, 1992, S. 17 ff.), das auf der These fußt, daß sich das Bildungsverhalten auch in Sachsen-Anhalt an das in den alten Ländern annähern wird. Bei einem erwarteten Anteil von ca. 40 % Studienberechtigte am Altersjahrgang und einem kapazitiven Ausbau des Fachhochschulbereichs auf ca. 50 % aller Studienanfänger bis zur Jahrtausendwende ist auf Empfehlung der Hochschulstrukturkommission bis 1995 ein quantitativer Ausbau auf 11.750 Studienplätze und 16.800 nach 1998 an Fachhochschulen erforderlich.

Diese Empfehlungen hat das Land beim geplanten Ausbau der Studienplätze auf eine Kapazität von 37.000 (bzw. 44.000 über das Jahr 2000 hinaus) berücksichtigt, um dadurch das Angebot an Studienplätzen im Vergleich zu 1989 (ca. 22.300 Studierende) zu verdoppeln. Teil dieser Planungen war es, in der Altmark im Zeitraum ab 1995 bis 1998 eine weitere Fachhochschule zu gründen, die im Endausbau über eine Kapazität von 1.700 flächenbezogenen Studienplätze verfügt.

### **2.3 Aktuelle Trends im Hochschulbereich**

Die seit 1990 einsetzende wirtschaftliche Entwicklung hat auch den weiteren Ausbau des Fachhochschulbereiches beeinflußt. Die strukturellen und konjunkturellen Probleme in den Branchen Maschinenbau und Chemie, ehemals strukturtragende Wirtschaftszweige dieser Region, beeinträchtigen unmittelbar die studentische Nachfrage nach Studienplätzen, die vor allem mit Blick auf die regionale Wirtschaftsstruktur errichtet worden waren. Besonders betroffen sind die Fachhochschulstandorte Köthen und Merseburg, deren Studienangebot überwiegend von den Disziplinen Maschinenbau, Elektrotechnik und Chemie getragen wird (vgl. Datenalmanach zum Handbuch, 1997, S. 52-55, S. 178-181). Dem gegenüber erfreuen sich die Studiengänge Betriebswirtschaftslehre, Wirtschaftsingenieurwesen, Bauwesen und Sozialwesen einer stärkeren Nachfrage. Das veränderte studentische Nachfrageverhalten nach tertiären Bildungsangeboten hatte zur Konsequenz, daß das Fächerspektrum der bereits bestehenden Fachhochschulen in den unterausgelasteten Studiengängen durch innovative Schwerpunktsetzungen profiliert werden sollte. Die vom Land eingeleiteten Maßnahmen können den folgenden Tabellen entnommen werden:

Tabelle 1: Neue Studienrichtungen und -schwerpunkte in herkömmlichen Studiengängen

Fachhochschule	Studiengang	Studienrichtung/-schwerpunkt
Anhalt	Elektrotechnik	Automatisierungstechnik
		Informationsverarbeitung
	Informatik	Umweltinformatik
	Maschinenbau	Kunststoffverarbeitung
		Kommunale Versorgungstechnik
	Landwirtschaft	Agrarhandel und -vermarktung
		Agrarmanagement
		Ökologischer Landbau
	Biotechnologie	Biotechnische Verfahren/Pharmatechnik
		Umweltbiotechnologie/Hygienetechnik
Harz	Betriebswirtschaft	Tourismuswirtschaft
Magdeburg	Technische Chemie	Analytische Chemie
		Pharmatechnik

Tabelle 2: Neue Studiengänge innerhalb des bisherigen Fächerspektrums

Fachhochschule	Studiengang	Studienrichtung/-schwerpunkt
Anhalt	Biomedizinische Technik	Medizintechnik
		Medizinischer Gerätebau
	Fachübersetzer	
	Immobilienwirtschaft	
	Lebensmitteltechnologie	Lebensmitteltechnik
		Qualitätssicherung
	Verfahrens- und Umwelttechnik	Umwelttechnik
		Recycling
Verfahrenstechnik		
Wirtschaftsrecht		
Harz	Ingenieurinformatik	
	Öffentliche Wirtschaft	
Magdeburg	Wasserwirtschaft	Siedlungswasserwirtschaft/Wasserbau
		Abfallwirtschaft
Merseburg	Versorgungs- und Haustechnik	
	Entsorgungs- und Umwelttechnik	

Tabelle 3: Studienangebote über das bisherige Spektrum hinaus

Fachhochschule	Studiengang	Studienrichtung/-schwerpunkt
Magdeburg	Gesundheitsförderung/-management	
	Heilpädagogik und Rehabilitation	Logopädie
		Ergotherapie
		Spieltherapie
		Gebärdensprachdolmetscher
	Pflegedienst	
	Musiktherapie	
	Fachkommunikation	Fachübersetzen/Fachdolmetschen
	Betriebswirtschaft	Berufsakademie-Studiengang
Merseburg	Kommunikation und technische Dokumentation	
	Sozialarbeit/ Sozialpädagogik	
	Kultur- und Medienpädagogik	
	Technische Betriebswirtschaft	Berufsakademie-Studiengang

Tabelle 4: Ausbau integrierter Auslandsstudiengänge und neue Studiengangsmodelle (Aufbau- und Ergänzungsstudiengänge)

Fachhochschule	Studiengang	Art
Anhalt	Immobilienbewertung	Ergänzungsstudium
Magdeburg	Angewandte Gesundheitswissenschaften	Fernstudium
	Siedlungs- und Industrieressourcenwirtschaft	Ergänzungsstudium
	Wirtschaftsingenieurwesen	Zusatzstudium, berufsbegleitend
	Wirtschaftsingenieurwesen	Fernstudium
Merseburg	Wirtschaftsingenieurwesen	Zusatzstudium, berufsbegleitend
	Sozialarbeit/Sozialpädagogik	Zusatzstudium, berufsbegleitend

Neben dem veränderten Nachfrageverhalten nach Fachhochschulbildung wird der Ausbau der Fachhochschulen zusätzlich dadurch erschwert, daß seit 1988 ein Geburtenrückgang zu konstatieren ist, der ab etwa 2005 zu einer deutlichen Verminderung der Zahl der Studienberechtigten führen kann. Konsequenzen für die Nachfrage nach Hochschulbildung könnten sich ergeben, wenn man ferner relative Stabilität der folgenden Eckdaten des Hochschulzugangs unterstellt:

- eine Studienanfängerquote von rund 25 % (vgl. Statistisches Bundesamt, 1997),
- eine Wanderungsbewegung von Studienanfängern aus dem Land (die Bildungsexportquote lag nach Berechnungen des Statistischen Bundesamtes im Wintersemester 1995/96 bei -18,5%) und
- eine gleichbleibende Studierwilligkeit von rund 62% (vgl. Lischka, 1997)

Dieses Szenarios werden sich die Hochschulen des Landes zunehmend bewußt und versuchen durch gezielte Studienanfängerwerbung einerseits die Bildungsexportquote zu senken und andererseits die Studierwilligkeit der Landeskinder zu stimulieren. Der sich möglicherweise ergebende Studienplatzbedarf an Fachhochschulen in Sachsen-Anhalt wird vermutlich bis 2015 kaum über den vom Land in der ersten Ausbauphase festgelegten 11.750 flächenbezogenen Studienplätzen liegen. Angesichts der demographischen Entwicklung kann davon ausgegangen werden, daß nach 2015 erneut mit steigenden Studienberechtigtenzahlen zu rechnen ist, die eine zeitliche Streckung der Ausbauziele ermöglichen könnten. Entsprechend den veränderten Rahmenbedingungen will das Land seine Planungen dahingehend modifizieren, daß bis 1998/99 insgesamt 800 Studienplätze aus der ersten Ausbaustufe an den Fachhochschulen Anhalt, Magdeburg und Merseburg herausgenommen werden sollen.

Ein weiterer kapazitiver Ausbau des Fachhochschulbereichs in Sachsen-Anhalt sollte mit einer Erweiterung des Studienangebots einhergehen, um sowohl den Landeskindern als auch Studierwilligen aus anderen Regionen der benachbarten Länder innovative und moderne Studienangebote zu unterbreiten, die eine hohe Affinität zu aktuellen Entwicklungen der regionalen und überregionalen Wirtschaft sowie zum Öffentlichen Dienst aufweisen. Die im Hochschulgesetzes eröffnete Möglichkeit, die Ausbildung von Beamten für die öffentliche Verwaltung an allgemeinen staatlichen Hochschulen durchzuführen, könnte das Vorhaben erleichtern neue Studienschwerpunkte und auch kapazitätssteigernde Studiengänge in das Lehrangebot zu integrieren.

## 2.4 Wahl des Standortes Stendal

Stendal liegt in der Region Altmark, die aufgrund der demographischen Entwicklung sowie veränderter Bildungsmöglichkeiten im Sekundar-Bereich (Öffnung der Gymnasien seit 1990) über eine steigende Zahl von Studienberechtigten verfügt. Dennoch bietet diese Region den Studienberechtigten kein tertiäres Bildungsangebot. Dies liegt darin begründet, daß sich aus historischen Gründen die Hochschulen im südlichen Landesteil befinden. Diesem Strukturdefizit im Hochschulsystem des Landes soll durch die Neugründung einer Fachhochschule entgegengewirkt werden. Mit der Gründung der Fachhochschule Altmark wird vor allem die bildungspolitische Absicht verfolgt, das "Schwarze Loch" zwischen Mitteldeutschland und der Küste durch ein tertiäres Bildungsangebot zu füllen. Am Standort Stendal sollen junge Menschen in erster Linie aus dieser Region für diese Region ausgebildet werden.

Die relative regionale Eigenständigkeit dieses Landstrichs nördlich der Ohre hat geographische, historische und ökonomische Aspekte.

- *Landschaftsgeographisch* unterscheidet sich die Altmark von der Börde. Mehr als die Börde weist die Altmark landschaftliche Ähnlichkeiten mit Norddeutschland auf<sup>2</sup>. Dieser Unterschied in den primären Voraussetzungen drückt sich auch in der deutlich geringeren Besiedlungsdichte der Altmark gegenüber der Börde aus. Die Besiedlungsdichte der Altmark weist hingegen Ähnlichkeiten mit den nach Nordwesten, Norden und Osten angrenzenden Regionen auf. Selbst in der Verwendung bevorzugter Baumaterialien manifestiert sich die Eigenständigkeit der Altmark gegenüber den südlich angrenzenden Teilen Sachsen-Anhalts<sup>3</sup>.
- *Sprachlich* weist die Altmark gleichfalls Besonderheiten auf. Magdeburger Dialekt wird nördlich des ausgedehnten Waldgebietes der Letzlinger Heide, in der Altmark, nicht gesprochen. Neben Altmärker Platt weist das moderne Sprachidom stärkere

---

2

Gegenüber der stärker feldwirtschaftlichen Nutzung der Börde, dominiert auf den Böden in der Altmark vor allem die forst- und weidewirtschaftliche Nutzung. Das Landschaftsbild und die Bevölkerungsdichte der Altmark setzen sich in das nordöstliche Niedersachsen (Lüneburger Heide, Wendland) das westliche Brandenburg (Prignitz, Havelland) und das südliche Mecklenburg fort.

3

Die mittelalterlichen sakralen Bauwerke des Südens sind aus bearbeitetem Werkstein errichtet, während in Norddeutschland, beginnend in der Altmark, unbehauene und behauene Feldsteine und schon sehr früh Ziegel verwendet wurden.

Bezüge zur Berliner Sprechweise auf<sup>4</sup>.

- Die *historische Bezüge* der Altmark (als Wiege Brandenburgs; des späteren Preußen) lagen stets stärker im Osten in Richtung Potsdam-Berlin und weniger in Richtung Bistum Magdeburg<sup>5</sup>.
- *Ökonomisch* unterscheidet sich das industrielle Ballungszentrum Magdeburg, mit seiner von Gruson und Krupp nach 1871 stark entwickelten Schwerindustrie, vom schwach industrialisierten und vor allem landwirtschaftlich geprägten Nordteil Sachsen-Anhalts deutlich (vgl. Hochschulinternes Material..., 1998).

Abschließend ist festzustellen, daß die drei nördlichen Landkreise des heutigen Bundeslandes Sachsen-Anhalt (westlicher Altmarkkreis, östlicher Altmarkkreis und Jerichower Land) landschaftlich, sprachlich, historisch und industriell größere Ähnlichkeiten und stärkere Bezüge nach Norden und Osten als nach Süden aufweisen. In dieser Region ist Stendal auch heute noch die nächstgelegene größere Stadt, und die Fachhochschule Altmark kann diese durchaus als natürliches Einzugsgebiet betrachten. Vor allem die gegenüber der Großstadt Magdeburg bestehende Provinzialität kann bei Bewahrung der regionalen Identität für die Klientel einen zusätzlichen Anreiz darstellen.

Die demographische Altersstruktur in der Altmark (vgl. Bildungsentwicklung und Studiennachfrage in Sachsen-Anhalt, 1994) zeigt einen im Landesvergleich überdurchschnittlich hohen Anteil der Altersgruppe jünger als 20 Jahre an der Gesamtbevölkerung. Von dieser Altersgruppe strebt ein großer Anteil die allgemeine oder gebundene Hochschulreife an (vgl. Bildungsentwicklung und Studiennachfrage in Sachsen-Anhalt, 1994). Empirische Untersuchungen zur Studierwilligkeit von Gymnasiasten (vgl. Lischka, 1997) dokumentieren, daß die Studierwilligkeit auch in Sachsen-Anhalt tendenziell rückläufig ist. Bekundeten im Jahr 1991 noch rund 74 % der befragten Gymnasiasten die Absicht ein

---

4

Deutlich wird dies daran, daß Schwaben oder Bayern nach der Sprechweise die Altmärker als Preußen, aber nicht als Sachsen bezeichnen.

5

Stendal, im 15. Jahrhundert bevölkerungsreichste Stadt Brandenburgs, war auch preußisches Verwaltungszentrum. Die Karriere altmärkischer Geschlechter fand in Berlin oder Potsdam und seltener oder kaum in Magdeburg statt. Daran änderte auch die nach 1814 erfolgende Bildung der preußischen Verwaltungsprovinz Sachsen nichts, die die Altmark und das Bistum Magdeburg zusammenfaßte. Noch bis 1945 war es für die Stendaler Oberschicht üblich, den Vormittag in den 200 Kilometer entfernten Gärten von Herrnhäusern bei Hannover und den Abend in der Berliner Oper zu verbringen, wozu sie die zur damaligen Zeit hervorragenden Ost-West-Verkehrsverbindungen nutzten, die zur Zeit wieder entstehen (Schnellbahntrasse Berlin-Hannover über Stendal).

Studium aufzunehmen, so sank ihr Anteil 1995 auf 62 % (vgl. Lischka, 1997, S. 21). Diese empirischen Befunde stützen die These, daß Studierwillige bevorzugt attraktive Studienangebote wählen, die vor allem einen Einstieg in den regionalen Arbeitsmarkt ermöglichen. Das Fehlen solcher Studienangebote ist eine wesentliche Determinante für die Studienverweigerung. Erste Analysen zur Regionalverteilung der Studienanfänger im Land lassen vermuten, daß auch das Fehlen eines tertiären Bildungsangebots in der Region Altmark die Studierwilligkeit der Hochschulzugangsberechtigten gedämpft hat.

Die potentielle Klientel Studierwilliger für den Standort Stendal ließe sich jedoch über die Landesgrenzen hinaus erweitern, wenn der oben skizzierte Regionalbezug unterstellt wird. Sowohl die südlichen Landesteile Mecklenburg-Vorpommerns und die Prignitz im Brandenburgischen verfügen über keine Fachhochschuleinrichtung. Eine über die Landesgrenzen hinausgehende überregionale Versorgungsfunktion im tertiären Bildungsbereich war für die Fachhochschule Altmark vom Land erwogen worden. Dazu sollte der Standort Stendal durch eine grenznahe Fachhochschulneugründung in Brandenburg (Region Prignitz) strukturell, inhaltlich und organisatorisch verknüpft werden. Brandenburg hat nach Abschluß landesinterner Beratungen zum Ausbau im Fachhochschulbereich entschieden, daß mittelfristig in der Region Prignitz keine Fachhochschulkapazitäten entstehen (vgl. Wissenschaftsrat: Stellungnahme zu..., 1996, S. 2). Weiteren Untersuchungen bleibt es vorbehalten, die vermutete überregionale Versorgungsfunktion der Fachhochschule Altmark zu validieren. Die jährlich geplanten 300 Studienanfänger und die sich daraus errechnenden 1.000 flächenbezogenen Studienplätze müßten dann, ein attraktives Studienangebot am Standort Stendal unterstellt, auf Dauer aus dieser Region gespeist werden, ohne das Studienanfängerpotential der anderen Fachhochschulen des Landes zu belasten.

Bereits seit 1992 wird am Standort Stendal die Nachqualifizierung von Ingenieur-ökonomen mit DDR-Abschluß in Brückenkursen angeboten. Von anfänglich 120 Studenten im Wintersemester 1992/93 sank die Zahl auf 35 Studenten im Wintersemester 1996/97 (vgl. Kaschade, 1996 S. 10). Dieser Einstieg in den Bereich der tertiären Bildung war günstig, da so Verwaltung, Wirtschaftsunternehmen und die Öffentlichkeit sukzessiv auf die Möglichkeiten und Herausforderungen einer Fachhochschule in einer ländlichen Region vorbereitet werden konnten. Die Stadt ermöglichte der Hochschule, Liegenschaften in zentraler Lage zu nutzen. In einem ansprechenden Ambiente am Dom nutzt die Hochschule derzeit einen renovierten Fachwerkbau (400 m<sup>2</sup>), eine freigezogene ehemalige Berufsschule (700 m<sup>2</sup>), ein Gästehaus, sowie ca. 250 m<sup>2</sup> in der Winckelmann Straße. Darüber hinaus ist mit der 1942 erbauten Tauentzien-Kaserne in der Osterburger Straße auf einem Areal von

ca. 9 ha ein möglicher Standort für eine Campus-Hochschule vorgesehen. Die verkehrstechnische Infrastruktur und die innenstadtnahe Lage des Standortes bieten die Gewähr einer eigenständigen Entwicklung und Kommunikation mit der Stadt. Die Gebäudestruktur dieser Kasernenanlage eröffnet Möglichkeiten, einerseits das studentischen Wohnen und andererseits auch Wohnraum für den Lehrkörper zu etablieren.

Sowohl Wirtschaftsförderungskonzepte (vgl. Wirtschaftsförderkonzept der Stadt Stendal, 1996; Studie zur Entwicklung des Forschungs- und Entwicklungszentrums Stendal, 1996) als auch Aktivitäten und Zielsetzung des Fördervereins Fachhochschule Altmark Stendal e. V. (vgl. Fachhochschule Altmark eine große Chance für die gesamte Region, 1994) verdeutlichen ein hohes Maß an Identifikation der Region mit der Fachhochschule. Durch seine künftig stark verbesserte Verkehrsinfrastruktur kann Stendal einerseits ein wichtiger Ort des Lebens und Arbeitens zwischen den Ballungsräumen Berlin, Hannover und Magdeburg sein, und andererseits wird er für Studierwillige leichter erreichbar.

## **2.5 Das Konzept der Fachhochschule Altmark**

Die Fachhochschule in Stendal firmiert unter dem Namen *“Die andere Hochschule”* oder Modell Fachhochschule Altmark (vgl. Kaschade, 1996 S.6). Dieser Name ist Programm und steht für die Bemühungen aller Akteure, in Stendal eine neuartige Fachhochschule zu profilieren, zumal das Hochschulgesetz des Landes Sachsen-Anhalt die Fachhochschule Altmark ausdrücklich als Modellhochschule zur Erprobung neuer Formen in Lehre, Studium und Forschung benennt (vgl. Gesetz zur Änderung ..., 1998, §5 Absatz 4). Nach Meinung der Hochschule soll die Andersartigkeit darin zum Ausdruck kommen, daß innovative Elemente der Lehr- und Studiengestaltung, die sie sich im einzelnen exemplarisch an anderen Hochschulstandorten mehrheitlich als förderlich erwiesen haben, konzeptionell aufgegriffen werden und situativ an den Standort Stendal adaptiert werden, mit dem Ziel, die Qualität der Hochschulausbildung zu verbessern. Qualität definiert sich dabei im Selbstverständnis der Hochschule vor allem aus Fachwissenschaftlichkeit, Engagement, Einbindung in die Region und Weltoffenheit. Ansatzpunkte für neue Gestaltungsmöglichkeiten werden von Seiten der Hochschule in den folgenden Bereichen gesehen:

- Personal,
- Erwartungen an das Personal,
- Lehre,

- Einbindung der Fachhochschule in die Region,
- Zulassungsvoraussetzungen und
- Organisation der Hochschule (vgl. Kaschade, 1996, S.6 ff.).

Der folgenden tabellarischen Darstellung können die inhaltlichen Schwerpunkte des Konzepts der Andersartigkeit am Standort Stendal im Gegensatz zu traditionellen Gestaltungsgepflogenheiten entnommen werden (vgl. Kaschade, 1996, S. 7 ff.).

Tabelle 5: Konzeptionelle Vorstellungen zur Umsetzung der Andersartigkeit

<i>Personal</i>	
traditionelle Vorstellungen	Vorstellungen für Stendal
Professoren von Anbeginn Stellungen auf Lebenszeit	Professoren auf Lebenszeit nur über den Weg einer Zeitprofessur (drei Jahre)
Professor in der Regel als Vollzeitprofessor	Teilzeitprofessoren als Möglichkeit, um Lehre und wirtschaftliche Aktivitäten miteinander zu verbinden
ausländische Gastprofessoren sind die Ausnahme	ausländische Gastprofessoren sollen zum Prinzip werden (freie Stellen)
junge Wissenschaftler in der Regel nicht auf Professorenstellen	Zeitprofessur für Jungwissenschaftler quasi als Form einer Vertretungsprofessur (Änderung im Hochschulgesetz)
emeritierte Professoren lehren höchstens an der eigenen Hochschule	Emeriti anderer Hochschulen in den regulären Lehrbetrieb integrieren
Berufungen beziehen sich auf fachwissenschaftliche und pädagogische Qualifikation	Das Normale wird vorausgesetzt, hinzu kommt der zu Berufende als Person mit seinen Hobbys und sonstigen Interessen.
<i>Erwartungen an das Personal</i>	
traditionelle Vorstellungen	angestrebte Vorstellungen am Standort Stendal
Die Lehrenden lehren 16 Stunden und sind dann unabhängig tätig.	Die Lehrenden sollten 16 Stunden lehren und darüber hinaus eine gemeinsam zu vereinbarende Anzahl von Stunden in der Hochschule präsent sein.
Die Lehrenden vertreten ausschließlich eine Fachwissenschaft.	Die Lehrenden sollten darüber hinaus Forschungsprojekt unabhängig von ihren Fachwissenschaften anbieten.
Den Lehrenden ist es freigestellt, ob sie sich an Exkursionen der Studenten beteiligt oder nicht.	Die Lehrenden haben die Studenten bei der Arbeit für den Auslandsaufenthalt zu begleiten.
Di/Mi/Do's und Spagatprofessoren sind nicht selten anzutreffen.	In der Regel sind vier bis fünf Tage in der Veranstaltungszeit Präsenzpflcht.
In der lehrveranstaltungsfreien Zeit sind die Lehrenden in der Regel nicht zu erreichen.	Die Lehrenden sollten nach einem Plan am Hochschulstandort sein, damit sie für die Studenten ansprechbar sind.

<i>Lehre</i>	
übliche Vorgehensweise	angestrebte Vorgehensweise am Standort Stendal
wenig fachbereichsübergreifende Veranstaltungen	fachbereichsübergreifende Pflichtveranstaltungen (z. B. 60:40)
In der Regel gibt es einen Studiengang, der kontinuierlich zu studieren ist.	Es soll der Versuch gemacht werden, modulare Studienangebote zu organisieren, um auch Teilzeitstudium zu ermöglichen.
Auslandsphase in der Regel akzeptiert oder bei Studienverbund Pflicht	Für jeden Studierenden ist eine Auslandsphase unumgänglich
<i>Einbindung in die Region</i>	
Hochschulen liegen in einer Region	Hochschule lebt in einer Region
wissenschaftliche Einrichtungen leben häufig zu sehr nebeneinander	wissenschaftliche Einrichtungen sollen vernetzt werden (über In- oder Aninstitutsregelungen)
Bei Zulassungsverfahren und Prüfungsangelegenheiten ist die Hochschule immer unter sich.	Bei Zulassungsverfahren und Prüfungsangelegenheiten sollte immer ein Praxisvertreter als stimmberechtigtes Mitglied dabei sein.
Berufungsverfahren führen die Hochschulen ohne Vertreter aus der Wirtschaft durch.	Auch nach der Gründungsphase soll ein Industrie-/Wirtschaftsvertreter im Berufungsausschuß mitarbeiten.
Hochschulen haben Fördervereine.	Der Förderverein soll gleichzeitig ein Generationenvertrag für Mitglieder und Studenten sein.
Hochschulen sind ausschließlich selbstverwaltet.	Die selbstverwaltete Hochschule soll einen Beirat/Art Aufsichtsrat haben, aus den unterschiedlichsten Arbeitsfeldern der Region.

<i>Zulassungsvoraussetzungen</i>	
traditionelle Form	Nutzung der Sonderregelungen
Zulassung über Durchschnittsnote und Wartezeit	Auswahlgespräche, in denen Abiturnote und Wartezeit eine untergeordnete Rolle spielen.
	Testverfahren (je nach Studiengang und Notwendigkeit)
	Im Bedarfsfall auch Gutachten.
Zulassung ohne Hochschulreife über § 34 Abs. 4 HG-LSA	Der Paragraph kann bei gewissen Studienangeboten zum Prinzip gemacht werden (z. B. beim Studiengang Steuerberatung) als Teil der BWL.
<i>Organisation der Hochschule</i>	
kameralistische Haushaltsführung	die Hochschule als Landesbetrieb
Selbstverwaltung und Lehre sind stark voneinander getrennt.	Integration der Studierenden der Betriebswirtschaft in die Organisation des Landesbetriebes Hochschule in Form eines Praxisfeldes.
Semestergliederung mit wenigen Sommerschulangeboten.	Im Prinzip sind Kurse in der veranstaltungsfreien Zeit anzubieten, die zur Studienzeitverkürzung führen können.
Angebote anderer Bildungsträger werden nur auf sehr komplizierte Weise oder gar nicht anerkannt.	Start eines Versuchsprogramms, um zu klären, inwieweit Leistungen anderer Bildungsträger als studienadäquat anerkannt werden können, auch wenn sie nicht unbedingt aus dem Hochschulbereich kommen.
Praktika als Block oder Semester	Die Studenten sollen vom ersten Semester an einem Praktikumsbetrieb zugeordnet sein, darüber hinaus gibt es Praxissemester.
Hochschulen sind in der Regel stolz, wenn sie besonders groß sind.	Die Hochschule sollte nicht an Größe, sondern ausschließlich an der oben genannten Qualität arbeiten.

Der oben dargestellte Ansatz bedarf einer hochschuldidaktischen Begleitung, um die konzeptionell angelegten Effekte im Studium nachzuweisen und somit die Andersartigkeit des Stendaler Bildungsangebots zu belegen. Zusammenfassend und in Adaption an zentrale hochschuldidaktische Forschungsschwerpunkte lassen sich die konzeptionellen Ansätze zur Begründung der Andersartigkeit der Fachhochschule Altmark wie folgt fassen:

- verstärkter Praxisbezug für die Studierenden (sie sind vom ersten Semester an einem Praktikumsbetrieb zugeordnet),

- eigenständiges wirtschaftliches Handeln der Studierenden (Gründung von studentischen Unternehmen),
- mehrsprachige Gestaltung des Bildungsangebotes,
- obligatorischer Auslandsaufenthalt für die Studierenden,
- Wahl-Pflichtangebot an fachübergreifenden Studieninhalten,
- Modularisierung von Studienangeboten,
- Gestaltung des Lehr- und Studienortes als gemeinsame Arbeits-(und Lebens-)welt von Lehrenden und Studierenden.

Qualitätsverständnis und Gestaltungsstrategien erfordern neben entsprechend motivierten Lehrenden vor allem auch Studierende, die selbstintentional und interessengetrieben ihr Studium gestalten, sowie angemessene Formen der Organisation der Hochschule und der akademischen Selbstverwaltung. Deshalb soll die Andersartigkeit der Hochschule auch in innovativen Organisationsformen zum Ausdruck kommen, wie z. B. in

- der Entwicklung und Nutzung neuer Regeln für die Hochschulzulassung (Auswahlgespräche für alle Studierenden);
- den Anforderungen an die Lehrenden hinsichtlich ihres fachlichen und fachübergreifenden Engagements am Hochschulort und an die Art ihres Beschäftigungsverhältnisses (Zeit- und Gastprofessuren);
- der stärkeren regionalen Vernetzungen (In- und Aninstitutsregelungen);
- der Abkehr von der kameralistischen Haushaltsführung.

Zur Realisierung dieser anspruchsvollen Vorhaben muß die Hochschule über den bereits bestehenden Studiengang Betriebswirtschaft (kosmopolitisch) hinauswachsen. Der Wissenschaftsrat hat empfohlen, das Bildungsangebot durch die folgenden Studiengänge zu komplettieren:

- Sozialpädagogik,
- Bauingenieurwesen,
- Versorgungstechnik/Technische Gebäudeausrüstung (vgl. Wissenschaftsrat, 1996, S. 13 -18).

Als innovatives Element sollte eine integrierte Sprachausbildung mit entsprechenden landeskundlichen Aspekten in allen Studiengängen angeboten werden. Dabei sollen sowohl Lehrveranstaltungen als auch Prüfungen in Fremdsprachen abgehalten werden als auch die Möglichkeit genutzt werden, ein praktisches Studiensemester im Ausland zu absolvieren. Für die sprachliche Ausbildung ist ein Umfang von 16 Semesterwochenstunden in allen Studiengängen vorgesehen (vgl. Wissenschaftsrat, 1996)..

Abweichend von den Vorstellungen des Wissenschaftsrates ist die Fachhochschule der Meinung, Bauwesen und Gebäudeausrüstung nicht in das Bildungsangebot aufzunehmen, da diese Studiengänge bereits im Land angeboten werden. Den Empfehlungen des wissenschaftlichen Beirates des Landes Sachsen- Anhalt folgend sollen die Studiengänge *Umweltwirtschaft, Kommunikationswesen, Sozialpädagogik* und *Rehabilitationspsychologie* mit entsprechenden Stellenplänen das Fächerspektrum der Fachhochschule erweitern. Dieses Fächerspektrum, das neben einem modularen Aufbau der Curricular auf ein möglichst einheitliches Grundstudium setzt, bietet nach Meinung der Hochschule Ansatzpunkte für fachübergreifende Lehrangebote und eine stärkere Dienstleistungsorientierung (vgl. Kaschade, 1996, S. 10). Gleichzeitig laufen Überlegungen, einen Bereich an der Hochschule zu etablieren, der eine Verbindung zum Winckelmann-Museum einer anderen wissenschaftlichen Einrichtung am Standort Stendal ermöglicht.

Ein weiteres Indiz für die Andersartigkeit des Stendaler-Bildungsangebotes ist der Versuch, ein Studienangebot ohne einen klassischen Ingenieurbereich zu etablieren. Die aktuelle studentische Nachfrage nach ingenieurwissenschaftlicher Bildung vermittelt eher den Eindruck, daß Studienkapazitäten in ausreichender Zahl im Land verfügbar sind.

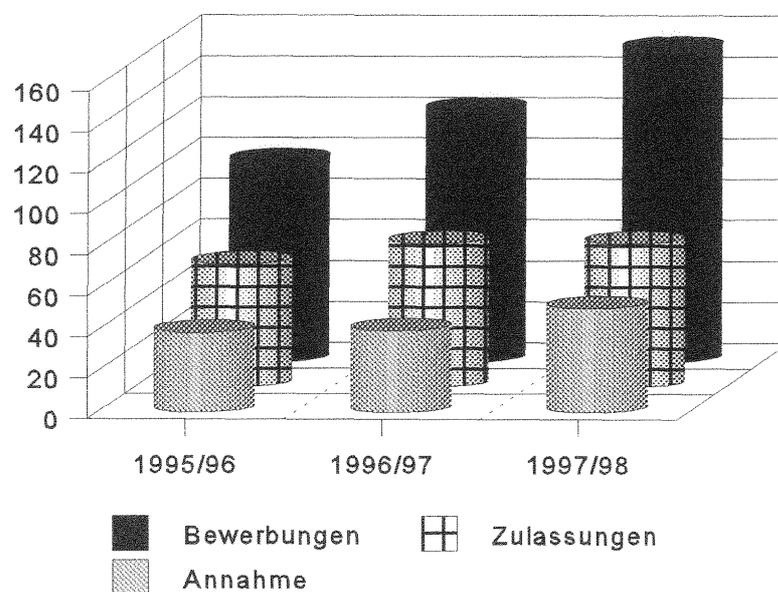
### 3. Zum Stand der Konzeptrealisierung

#### 3.1 Studentische Nachfrage

Zum Beginn des Wintersemesters 1995/96 wurden erstmals 40 Studierende im Studiengang Betriebswirtschaft immatrikuliert, die in einem Aufnahmegespräch aus 98 Bewerbern ausgewählt wurden. Trotz dieses Prozederes ist die Zahl der Studienbewerber seit dem Zeitpunkt der Erstimmatrikulation um 52 % gestiegen, wie der nachfolgenden Grafik zu entnehmen ist.

Allein die Anzahl der Bewerber für den Studiengang Betriebswirtschaft (Wintersemester 1997/98) deckt bereits ca. 50 % des geplanten jährlichen Studienanfängerkontingents der Fachhochschule Altmark ab. Selbst unter Berücksichtigung der Tatsache, daß es sich bei diesem Bildungsangebot um einen kapazitiv intensiven Studiengang handelt, scheinen die aktuellen Entwicklungen die Hypothese zu stützen, daß das geplante jährliche Aufkommen von 300 Studienanfängern aus der Region gespeist werden könnte. Zumal der weitere Ausbau des Bildungsangebots auf innovative und regional bezogene Studiengänge orientiert.

Grafik 1: Quantitative Darstellung der Bildungsnachfrage und Hochschulzulassung am Standort Stendal



Die grafische Darstellung der Bildungsnachfrage und der Annahme der Studienzulassung veranschaulicht zwei qualitative Sprünge; zum einen zwischen der Zahl der Bewerber und den zum Studium Zugelassenen und zum anderen zwischen den Zugelassenen und jenen Studierenden, die ein Studium in Stendal beginnen. Zunächst soll der Zusammenhang zwischen Zulassung und Studienaufnahme auf der Grundlage des aktuellen Kenntnisstandes angedeutet werden, ehe im folgenden Abschnitt (3.2 Auswahlgespräch) der Zusammenhang zwischen Bewerbung und Zulassung im Mittelpunkt steht.

Exemplarisch ist am Beispiel des Wintersemester 1995/96 eine Differenz zwischen der Zahl der Zulassungen (60) und der Zahl der Studierenden (40) zu konstatieren, die letztlich ein Studium in Stendal begonnen haben. Dieser Befund weist tendenziell darauf hin, daß durchschnittlich 30 % der zum Studium Zugelassenen ihr Studium in Stendal nicht begonnen und vermutlich einen anderen Hochschulort gewählt haben.

Zur Erklärung dieses Phänomens bedarf es weiterer empirischer Untersuchungen, um die regional determinierten Motive der Studienortwahl und die Bewerbungsstrategien von Hochschulzugangsberechtigten zu validieren. Eine solche Untersuchung könnte wichtige Anhaltspunkte hinsichtlich der Akzeptanz des Studienortes Stendal im Ensemble der Fachhochschulen in Brandenburg und Magdeburg aus der Sicht der Studienbewerber liefern. Diese Untersuchungsergebnisse könnten einerseits die Planungssicherheit der Hochschule bei der Auswahl geeigneter Studenten erhöhen und andererseits Hinweise für die Erarbeitung einer Marketingstrategie liefern, um gezielt geeignete Studienbewerber aus der Region einzuwerben.

Eine Untersuchung des regionalen Einzugsgebietes der Hochschule ist vor dem Hintergrund bedeutsam, daß die regionale Verteilung der Bewerber (vgl. Tabelle 6) einige Besonderheiten aufweist. Die Mehrzahl der Bewerber konzentriert sich auf einen Umkreis von ca. 100 km um den Standort Stendal. Mit rund 80 % stellen die Bewerber aus Sachsen-Anhalt und hier vor allem aus der Altmarkregion den größten Anteil, vor den Bewerbern aus Brandenburg mit ca. 13 %, deren regionale Herkunft aus den Unterlagen an der Hochschule nicht mehr rekonstruiert werden konnte. Deutlich unterrepräsentiert ist der Anteil der Bewerber aus Mecklenburg-Vorpommern.

Tabelle 6: Regionalverteilung der Studienbewerber und -anfänger

Bundesland	WS 95/96	WS 96/97	WS 97/98
Sachsen-Anhalt	(19)*	(27)	(26)
Altmarkkreis Salzwedel	13	16	8
Stendal	37	44	52
Magdeburg	8	12	15
Ohrekreis	9	10	14
Halle	2	2	3
Dessau	1	1	3
übrige Landkreise	12	18	25
übrige neue Bundesländer	(8)	(13)	(23)
Brandenburg	12	14	20
Mecklenburg-Vorpommern	1		
Thüringen		2	3
übrige alte Bundesländer	(2)	(0)	(2)
Niedersachsen	3	3	5
Nordrhein-Westfalen			2
Rheinland-Pfalz			2
Baden-Württemberg			2
Bayern			1
gesamt	98	123	155

\* Die in Klammern angegebenen Werte beziehen sich auf die regionale Herkunft der Studienanfänger

Angesichts des derzeit verfügbaren Datenmaterials muß es weiteren Untersuchungen vorbehalten bleiben, die über- und regionale Akzeptanz des Hochschulstandortes zu validieren. Gleichfalls bleibt offen, in welchem Maße die geplante Erweiterung des Fächerangebots auf aktuelle Studieninteressen in der Region trifft und damit auch die Bildungsnachfrage aus Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern stimuliert werden kann. Die tabellarische Darstellung der regionalen Verteilung der Bewerber und Studienanfänger (Wert in der Klammer), die auf statistischen Angaben der Fachhochschule beruht, liefert erste Anhaltspunkte für eine geeignete Samplingstrategie, um die überregionale Attraktivität der Fachhochschule empirisch zu überprüfen.

### **3.2 Aufnahmegespräch**

Angesichts der oben dargestellten Bewerberzahlen (vgl. Grafik 1, S. 22) wird deutlich, welcher Aufwand für die Auswahlgespräche notwendig war und künftig sein wird. So stieg die Zahl der Auswahlgespräche von 70 im Jahr 1995 auf bereits mehr als 120 zum letzten Wintersemester. Der Vergleich des Verhältnisses Bewerber versus Aufnahmegespräche zeigt, daß der Anteil der nicht zu einem Aufnahmegespräch eingeladenen Bewerber von rund 30 % (WS 1995/96) auf 40 % (WS 1997/98) gestiegen ist. Diese Differenz zwischen Zahl der Bewerber und Anzahl der Aufnahmegespräche ist dadurch erklärbar, daß von der Hochschule eine Vorauswahl durchgeführt wurde.

Offen bleibt zum gegenwärtigen Zeitpunkt, nach welchen Kriterien die Selektion vorgenommen wurde. Hinsichtlich der Zielstellung läßt sich vermuten, daß auf der Grundlage eingereicherter Bewerbungsunterlagen engagierte und geeignete Studienbewerber für das Auswahlgespräch ausgewählt werden sollten, um den Aufwand für die Gespräche in vertretbaren Dimensionen zu halten.

Nach Meinung der Hochschule hat das Auswahlgespräch eine Doppelfunktion zu erfüllen. Einerseits sollen die Studienbewerber das Gefühl haben, "daß man an ihnen als Person interessiert ist" (Kaschade, 1997, S. 34) und andererseits möchte die Hochschule erfahren, welche fachlich-wissenschaftlichen Interessen die künftigen Studenten haben (vgl. Kaschade, 1997, S. 34). Im Auswahlgespräch wird ein Instrumentarium gesehen, um besonders engagierte Studienanfänger mit entsprechender Fremdsprachkompetenz auszuwählen, die die Umsetzung des Stendaler-Konzepts aktiv und eigenverantwortlich mitgestalten wollen und können.

Am Auswahlgespräch nehmen neben dem Vorsitzenden je ein Vertreter der Hochschule, der Studentenschaft und der Praxis teil. Jedes "Prüfungsausschußmitglied" (vgl. Bewertungsbogen) hat einen Bewertungsbogen selbständig auszufüllen. Die arithmetisch gemittelten Bewertungen der Mitglieder des Prüfungsausschusses werden in einem gesonderten Bewertungsbogen durch den Vorsitzenden festgehalten, um eine Niederschrift über das Auswahlgespräch anfertigen zu können, die gemeinschaftlich beraten wird und mit der Vergabe eines Rangplatzes (Listenplatz) endet. Entsprechend dieser Rangliste erhalten die Bewerber eine Studienzulassung. Aus den statistischen Angaben der Hochschule ist zu entnehmen, daß eine Überbuchung der Studienplätze vorgenommen wird, um bei Doppelbewerbungen der Studieninteressierten und Präferenzierung anderer Bildungsangebote die Studienplatzkapazität auslasten zu können. Dieses Klientel wäre in weiteren Untersuchungen eine sehr geeignete Population, um die Attraktivität des Standortes Stendal im Wett-

bewerb um Studienanfänger bewerten zu können.

Zur Dokumentation des Auswahlgesprächs wurde von der Hochschule ein Bewertungsinstrumentarium entwickelt. Mit Hilfe einer quasi Intervallskalierung sollen die gewichteten Dimensionen (Indizes in Klammern) *Studienmotivation und Engagement* (0,3), *Wahl des Hochschulortes* (0,2), *bisherige Lebenssituation des Bewerbers* (0,2), *Vorstellungen zur zeitlichen Organisation des Studiums* (0,1), *Angaben zur Person* (0,2) und *Mitarbeit im Förderverein* evaluiert und hinsichtlich der Studieneignung bewertet werden. Neben der Tatsache, daß neuere Skalierungsmodelle zur Bestimmung von Dimensionen des Studienverhaltens eher 100ter Normierungen der Skalen verwenden, erscheint es aus hochschuldidaktischer Sicht hypothetisch, daß durch die genannten Dimensionen und deren Operationalisierung dem Erhebungsziel, mit Hilfe des Auswahlgesprächs besonders geeignete Studierende zu diagnostizieren, in vollem Umfang entsprochen werden kann. Diese Hypothese stützen auch erste Interviews mit Studienanfängern an der Fachhochschule. Validität und Reliabilität der abgefragten Itembatterien bewerteten die interviewten Studienanfängern in ihrer Erinnerung als nur in geringem Maß homogen, so daß kaum ein Befragter begründet nachvollziehen konnte, warum er dieses Auswahlgespräch positiv absolviert hat.

Studienmotivation und Engagement haben innerhalb des Bewertungsrasters den höchsten Stellenwert. Eine verbesserte Erfassung dieser Dimension wäre durch die Berücksichtigung von validierten Interessenskalen möglich. Gleichfalls sollte die Dimension Wahl des Hochschulortes im Kontext von Studienfachwahl und Wahl des Hochschultyps erfaßt werden, um entsprechend geeignete Studierende zu immatrikulieren. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt ist zu konstatieren, das Auswahlgespräch hat vor allem dazu beigetragen, daß die zum Studium Zugelassenen:

- sich über den Hochschulort und das Studienangebot orientiert und informiert haben,
- sich von Seiten der Hochschule als Persönlichkeit akzeptiert fühlen und
- der Hochschule erste Anhaltspunkte zu individuellen fachlich-wissenschaftlichen Interessenlagen liefern.

Darüber hinaus konnten weitere wichtige Indizien zur Validierung des Auswahlgesprächs gesammelt werden. Mit Hilfe von Vergleichspopulationen sollte in künftigen Untersuchungen geprüft werden, ob durch ein Auswahlsystem unter den Zugelassenen der Anteil der Kurs- und Prüfungswiederholer und der Studienabbrecher (vgl. Kaschade, 1997,

S.9) gesenkt werden kann.

Dieser Forschungsansatz ist in seiner theoretischen Fundierung und empirischen Operationalisierung dadurch gekennzeichnet, daß er vor allem auf selbstintendierten Motivationen der Studierwilligen beruht. Eine verstärkte Berücksichtigung individueller Interessenlagen im Prozeß der Auswahl hat vermutlich zur Folge, daß die Studierenden stärker selbstintentional und interessengeleitet unter Bevorzugung bestimmter Person-Umwelt-Beziehungen ihr Studium absolvieren. Einem solchen Ansatz folgend, werden sich die Studierenden an der Fachhochschule Altmark von ihren Kommilitonen an anderen Hochschulen nicht vor allem durch signifikant bessere Studienleistungen unterscheiden, sondern vor allem durch die intensivere, interessengeleitete Ausgestaltung von Handlungsfreiräumen im Studium (z. B. Wahl bestimmter Module, fachübergreifender Lehrangebote usw.), die zu einer höheren Studienzufriedenheit führen können. Diese Annahme könnte durch die Einbeziehung einer Kontrollgruppe in die Untersuchung überprüft werden.

Angesichts der Tatsache, daß der weitere Ausbau der Fachhochschule auch die Etablierung anderer Studiengänge vorsieht, ist eine stärkere Spezifizierung der Eignungskriterien für die einzelnen Studiengänge angezeigt. Aus dem jeweiligen Profil des Studienangebots sollten die spezifischen Anforderungen an die Studierenden hergeleitet werden. Auf die Spezifika der Studienangebote sowie der Studienanforderungen, müssen dann Verfahren und fachspezifische Kriterien zur Feststellung der Studieneignung abgestimmt werden.

Wichtig ist ferner, daß inhaltliche Schwerpunkte der einzelnen Studienangebote in Lehre und Forschung, die sich daraus ableitenden Anforderungen an die Studierenden und die bei der Zulassungsentscheidung berücksichtigten Auswahlkriterien transparent gemacht werden müssen. Den Studieninteressierten können diese Informationen einerseits helfen, individuelle fachspezifische Neigungen zu erkennen und interessengeleitet die Studienentscheidung (Wahl des Studienfachs und des Studienorts) vorzunehmen. Ein solches Zulassungsverfahren befördert andererseits den Wettbewerb der Hochschulen um geeignete Studienbewerber.

Aus dem Fundus möglicher Verfahren, die prinzipiell beim Hochschulzugang angewendet werden könnten, kommen unter dem Aspekt der Verbesserung der Vorhersagbarkeit der Studieneignung für das Stendaler-Konzept nur ausgewählte in Betracht. Um entsprechende Effekte einer neu geregelten Hochschulzulassung nachweisen zu können, ist zu prüfen, in welchem Maße die folgenden Positionen bei der Neugestaltung des Hochschulzugangs berücksichtigt werden können.

- Die Hochschulreife ist eine grundsätzliche Voraussetzung zur Hochschulzulassung. Sie ist eine notwendige, aber nicht unbedingt hinreichende Voraussetzung für die Zulassung.
- Die Durchschnittsnote im Abschlußzeugnis könnte weiterhin als Indikator der allgemeinen Studieneignung berücksichtigt werden. Durch weitere zusätzliche Informationen könnte ihre Aussagekraft erhöht werden (z. B. Leistungskurse, Leistungsbewertung innerhalb einer vergleichbaren Gruppe, hochschulinternes Ranking der Gymnasien).
- Zur Beurteilung der individuellen Studieneignung könnten studienfach- bzw. studienfeldbezogene Fähigkeitstests angewendet werden. Diese sollten nicht an der Bewältigung des Stoffes im vorangegangenen Bildungsabschnitt, sondern an den spezifischen Anforderungen des bevorstehenden Bildungsabschnittes orientiert sein (vgl. Süllwold, 1983; Trost, 1975).
- Das Auswahlgespräch (Interview) könnte das Instrumentarium ergänzen. Anders als schriftliche Auswahlverfahren bietet es den Bewerbern Gelegenheit, sich in seiner Gesamtpersönlichkeit darzustellen. Gleichfalls vermittelt es einen Einblick in die Motivations- und Interessenstruktur sowie in das Kommunikationsverhalten des Bewerbers.
- Zur Homogenisierung des Kenntnisstandes der Studienanfänger könnten Kenntnistests beitragen. Angesichts der Heterogenität der Curricula in verschiedenen Schultypen und Kursen geht aus der Note in einem Schulfach (z. B. Mathematik oder Fremdsprachen) nicht hervor, über welchen Kenntnisstand der Bewerber verfügt.

### 3.3 Praxisbezug

Ein Kennzeichen moderner Bildungsangebote an Fachhochschulen ist die zunehmende Verzahnung von theoretischer und praktischer Ausbildung. Praxissemester sind integraler Bestandteil zahlreicher Studiengänge. Sie liegen aber aus studienorganisatorischer Sicht häufig nach dem Vordiplom. Anders als an den meisten Hochschulen, soll in Stendal der Student vom ersten Semester an einem Praktikumsbetrieb zugeordnet sein.

Um die Realisierbarkeit dieses Ansatzes gegenüber dem Wissenschaftsrat nachweisen zu können, wurde von der Stadt Stendal und dem Förderkreis Fachhochschule Altmark in

Zusammenarbeit mit den Landkreisen im November 1994 eine Befragung der regionalen Arbeitgeber durchgeführt. Die Untersuchung fußte auf dem, zum damaligen Zeitpunkt (September 1994) am Standort Stendal zu etablierenden Studienangebot. Wichtiges Ergebnis diese Untersuchung war, daß die Wirtschaft ein sehr starkes Interesse an einer weitreichenden Zusammenarbeit mit der Fachhochschule signalisierte. Von mehr als 80% der befragten Firmen wurden mögliche Praktikumsplätze in Aussicht gestellt. Die sich daraus ergebende Zahl von 277 möglichen Praktikumsplätzen ist ein sicheres Indiz für die Realisierbarkeit des angestrebten Praxisbezuges im Studium (vgl. Fachhochschule Altmark eine große Chance..., 1994).

Aus einem Pool von Praktikumsbetrieben können die Studierenden eigenverantwortlich ihren Betrieb auswählen oder eigene Vorstellungen hinsichtlich der Auswahl eines Praktikumsbetriebes verwirklichen. Von der Hochschule gibt es derzeit keine Reglementierungen hinsichtlich der Betriebswahl. Auch bezüglich der Absolvierung der Praxisphase gibt es keine einheitliche Verfahrensweise. Angedacht war, daß sich die Studierenden einen Tag pro Woche im Praktikumsbetrieb aufhalten, um einerseits theoretischen Erkenntnisfortschritt in der Praxis zu überprüfen und andererseits Erfahrungen aus der Praxis in die Lehrveranstaltungen einzubringen. In semesterweise anzufertigenden Praktikumsberichten sollen die Studierenden über die Erfüllung ihrer Praktikumsaufgaben berichten.

Angesichts studienorganisatorischer Rahmenbedingungen und individueller Unterschiede bezüglich der Studienbelastbarkeit hat sich herausgestellt, daß ein großer Teil der Studierenden die Praxisphase am Ende des Semesters innerhalb von 3 Wochen im Block absolviert. Im Laufe des Semesters besuchen sie ihren Praktikumsbetrieb, um den persönlichen Kontakt aufrechtzuerhalten.

Erste Explorationen bestätigen die Vermutungen, daß der Praxisbezug hilfreich ist, um abstrakte Lehrinhalte zu konkretisieren. Gleichfalls positiv bewerten die Studierenden, daß sie das Zusammenspiel betrieblicher Teilbereiche kognitiv besser erfassen können. Hinsichtlich der Entwicklung ihrer sozialen Kompetenz haben vor allem Studierende des fünften Semesters darauf hingewiesen, daß sie wichtige Verhaltensmuster, die zur erfolgreichen Bewältigung des Auslandspraktikums erforderlich waren, im Praxisbetrieb trainieren konnten.

Gesicherte Aussagen bezüglich der Effekte des Praxisbezuges hinsichtlich des Zuwachses an theoretisch-analytischer und sozial-kommunikativer Kompetenz, hinsichtlich Entscheidungen für die Wahl der Spezialisierung oder des Diplomthemas können erst weitere Untersuchungen liefern. Diese sollten auf einer umfassenden Analyse der Prakti-

kumsberichte fußen, um ausgehend von bestimmten Rahmenbedingungen im Praxisbetrieb (z. B. Betriebsgröße, Produktpalette, Betreuung, Aufgabenstellung usw.) die Effekte des Praxisbezuges für das Studienengagement und den Berufseinstieg nachzuweisen. Gleichfalls muß es künftigen Untersuchungen vorbehalten bleiben, die objektiven Ursachen und subjektiven Beweggründe für den Wechsel des Praktikumsbetriebes aufzuklären.

Eine erste Zusammenstellung der Praktikumsbetriebe lieferte das Ergebnis, daß das Tätigkeitsspektrum der Studierenden erheblich ist und sich überwiegend auf Stendal konzentriert, wie die folgende Tabelle zeigt.

Tabelle 7: Übersicht der Praktikumsbetriebe

Praktikumsbetriebe in	Anzahl der Studierenden im		
	1. Semester	3. Semester	5. Semester
Ahrendsee	1	1	
Bismark		1	
Calbe/Saale		1	1
Gardelegen	1	1	
Hankensbüttel	1		
Harzgerode	1		
Havelberg	1		
Hettstedt	1		
Hohenwulsch			1
Kerkau		1	
Loburg			1
Ludwigslust	2		
Magdeburg	2	5	3
Mechau			1
Nachterstedt		1	
Osterburg	1	1	1
Pretzier	1		
Salzwedel	1	1	1
Sandau		1	
Schernikau		1	
Seehausen	2		
Stendal	14	11	4
Tangerhütte			1
Tangermünde	2	1	1
Weissenfels	1		
Wittenberge	1		
Wittingen			1
Wolmirstedt	1		
Zielitz	1		

### 3.4 Auslandssemester

Eine der auffälligsten Veränderungen in den Industriegesellschaften während der letzten Jahrzehnte ist zweifellos der Anstieg grenzüberschreitender Aktivitäten. Daher wird auch von immer mehr Hochschulabsolventen erwartet, daß sie mit der Komplexität internationaler Systeme sowie verschiedener Gesellschaften und Kulturen vertraut sind. Da dies nur bedingt durch Lesen und Hören während des Studiums im eigenen Land erlernt werden kann, besteht weitgehend Konsens darin, daß ein zeitweises Studium im Ausland oder ein Auslandssemester wichtige Beiträge dazu leisten kann, grundlegende Fachkenntnisse zu vertiefen, die Fremdsprachenkenntnisse zu verbessern, die Kenntnisse über Technik, Wirtschaft, Politik, Kultur und Gesellschaft in anderen Ländern zu erweitern und die internationale Kommunikationsfähigkeit sowie Werte und Einstellungen zu fördern, die angesichts der starken internationalen Verflechtungen bedeutsam sind.

Aktuelle empirische Befunde (vgl. Studierende in den alten und neuen Bundesländern, 1995) belegen, daß sich grenzüberschreitende Mobilität von Studierenden nicht in dem für notwendig erachteten Umfang entwickelt. Unterschiedliche Ursachen werden dafür angeführt:

- (1) Im Zuge der Hochschulöffnung soll sich der Anteil derjenigen Studenten erhöht haben, die von ihren Wertvorstellungen und von ihren fremdsprachlichen Kompetenzen her weniger zu einem Auslandsstudium neigen.
- (2) Für viele Studierende scheint ein Studium im Ausland als eine zu große finanzielle Belastung.
- (3) Studiengänge wurden in vielen Fällen stärker strukturiert und vor allem an nationalen Besonderheiten hinsichtlich der Qualifikationsanforderungen des Berufes ausgerichtet; von daher kann ein Auslandsstudium leicht als ein unnötiger Zeitverlust gegenüber zügiger und zielgerichteter Qualifizierung innerhalb der Regelstudienzeit gewertet werden.
- (4) Erst jüngere Studiengangsreformen zielen darauf ab, Mobilitätsbarrieren durch das Etablieren von Auslandsstudienprogrammen und der Anerkennung von im Ausland erbrachten Studienleistungen abzubauen.
- (5) Vor allem Studentenfamilien mit Kindern oder Alleinerziehende beklagen, daß für sie ein Auslandssemester problematisch ist.

Anbetracht dieser Erfahrungen hat die Hochschule festgelegt, ein obligatorisches Auslandspraktikum im 4. Semester durchzuführen. Erwartet wird, daß nach erfolgreicher Absolvierung des Auslandspraktikums die Studierenden inhaltlich zielgerichteter an die Bewältigung der Studienanforderungen herangehen. Die folgende Tabelle verdeutlicht, in welchen Staaten sich die Studierenden aufhielten.

Tabelle 8: Studierende nach Praktikumsstaaten

Staat	Anzahl
Niederlande	6
Schweiz	5
Norwegen	4
USA	4
England	3
Tschechien	2
Belgien	1
China	1
Frankreich	1
Ungarn	1
Usbekistan	1

Aus der Nachbereitung des Auslandspraktikums, lassen sich folgende grundlegende Erkenntnisse gewinnen :

- (1) Die Studierenden haben sich weitgehend selbständig entsprechend ihren individuellen Interessen um einen Praktikumsplatz bemüht. Dieser Herausforderung haben sich die Studierenden mit großem Engagement und Eigenverantwortung gestellt. Sie wurden dabei soweit wie möglich und nötig von Seiten der Hochschule unterstützt.
- (2) Bezüglich ihrer Fremdsprachenkompetenz waren die Studierenden nach eigenen Angaben gut vorbereitet. (Zum gegenwärtigen Zeitpunkt werden Englisch, Japanisch, Russisch und Spanisch als Fremdsprachen angeboten.) Auch das Vorhaben eines Studenten, ein Praktikum in China durchzuführen,

wurde durch den Besuch eines China-Sprachprogramms, welches an der Fachhochschule Magdeburg angeboten wurde, von der Fachhochschule Altmark unterstützt.

- (3) Eine eindeutige Fixierung der Praktikumsaufgaben zwischen der Fachhochschule Altmark und den ausländischen Partnern ist eine wesentliche Grundlage für die Durchführung und anschließende Auswertung des Auslandspraktikums. Eine inhaltlich fixierte Aufgabenstellung könnte dem Studenten die Reflexion über den individuellen Kompetenzgewinn erleichtern und somit auch die erheblichen finanziellen Aufwendungen der Studierenden rechtfertigen helfen.

Aus studentischer Sicht können die folgenden Aspekte als wesentlich für die individuelle Akzeptanz des Auslandsaufenthaltes angesehen werden:

(a) *organisatorische Vorbereitung*

Hierzu gehören Wahl eines Landes, Visabeschaffung, Kranken- und Sozialversicherung, Arbeitserlaubnis, finanzielle Absicherung des Auslandsaufenthaltes sowie die Vorbereitung des Auslandsaufenthaltes durch die eigene Hochschule.

In der Nachbereitung berichteten die Studierenden, daß sie kaum Probleme bei der Beschaffung von Visum, Arbeitserlaubnis oder Kranken- und Sozialversicherung hatten.

Die finanziellen Belastungen für das Auslandssemester haben die Studierenden selbst getragen. Über außergewöhnliche finanzielle Belastungen berichteten die Studierenden nicht. Je nach Wahl des Praktikumslandes variierte der Anteil der Reisekosten am Gesamtvolumen der finanziellen Aufwendungen.

(b) *Wahl des Praktikumsbetriebes/Hochschule*

Entsprechend individuellen Neigungen können die Studierenden die Auslandsphase als Theoriesemester, Theorie-/Praxissemester, Praxissemester oder Auslandsaufenthalt mit besonderen Aufgaben (wie z. B. Bibliotheksarbeit, Erweiterung der Umgangssprache, Auseinandersetzung mit kulturellen Besonderheiten, Interviews mit Fachpersonal zum Studiengebiet) organisieren. In den meisten Fällen hatten die Studierenden Praktikumsbetriebe ge-

wählt, in denen sie ihre englischen Sprachkenntnisse anwenden und nach eigener Aussage ihre Fremdsprachenkompetenz verbessern konnten. Hinsichtlich Größe, Organisationsform und Produktpalette weisen diese Betriebe eine erhebliche Streuung auf.

Eine Minderheit absolvierte ein Theoriesemester an einer ausländischen Hochschule (Universität). Hinsichtlich der Studienbedingungen verwiesen die Studierenden einhellig darauf, daß sie das familiäre Ambiente der Fachhochschule Stendal vermißt haben. Soweit ein Vergleich zwischen einem Theoriesemester an einer ausländischen Hochschule und einem Praxissemester in einer ausländischen Firma vorgenommen wurde, beurteilten die Beteiligten den Einsatz in einer ausländischen Firma als etwas ertragreicher für die künftige berufliche Perspektive.

(c) *inhaltliche Aufgabenstellung*

Nach ihrer Rückkehr tendierten die meisten Studierenden weder zu überschwenglichem Lob noch zu scharfer Kritik an der inhaltlichen Vorbereitung des Praktikums. Lediglich eine Studierende berichtete, daß ihr durchgeführtes Praktikum eher nicht ihre fachlichen Erwartungen erfüllen konnte.

Hinsichtlich der inhaltlichen Fixierung einer Aufgabenstellung für den Auslandsaufenthalt zeigte sich, daß von der Hochschule und den ausländischen Partnern kaum Konkretisierungen vorgenommen wurden. In der Eigenverantwortung der Studierenden lag es, unter Beachtung der objektiven Handlungsfreiräume studienrelevante Effekte zu organisieren.

(d) *Betreuung*

Etwa jeder vierte Teilnehmer am Praxissemester hatte an seiner Arbeitsstelle einen oder mehrere Betreuer, mit denen sie auch regelmäßig zu tun hatten. Die Mehrzahl der Studierenden berichtete über Betreuer, mit denen sich gelegentliche Kontakte ergaben. Mit der Betreuung seitens der beschäftigenden Firmen waren die Studierenden überwiegend zufrieden. Die Studierenden berichteten weiterhin, daß die Betreuer sie unterstützten, um sie einerseits mit kulturellen Besonderheiten des besuchten Landes sowie andererseits nationaltradierten Konzepten der Unternehmensführung vertraut zu machen.

(e) *Leben im Ausland*

Während ihres Aufenthalts im Ausland wohnten und lebten die Studierenden in Studenten- oder Firmenwohnungen oder zum Teil in selbst angemietete Wohnungen. Dies war nach Meinung der Studierenden sehr hilfreich, um sich mit den nationalen Besonderheiten des Landes vertraut zu machen. In ihrer Freizeit unternahmen sie teils in der Gruppe oder gemeinsam mit anderen ausländischen Praktikanten Exkursionen, um das Gastland kennenzulernen.

Insgesamt gesehen äußerten sich die Studierenden über die Praxisphase im Ausland nach ihrer Rückkehr sehr positiv. Ursprüngliche Erwartungen an die Praxisphase im Ausland, wie sie vor dem Auslandsaufenthalt bestanden hatten, und Erträgen, wie sie nach der Teilnahme an der Praxisphase von den Studierenden empfunden wurden, konnten bisher nicht erhoben werden. Eine Quantifizierung der Beobachtungsergebnisse ist durch eine empirische Untersuchung hinsichtlich der studentischen Vornahmen und der erzielten Erträge des Auslandspraktikums zu einem späteren Zeitpunkt möglich. Aus der durchgeführten Beobachtung lassen sich erste Dimensionen zur Operationalisierung erworbener Erfahrungen und Kompetenzen ableiten. So berichteten die Studierenden darüber,

- daß sich ihre Fremdsprachenkenntnisse wesentlich verbessert haben,
- daß sie das Leben von Leuten außerhalb der Hochschule kennengelernt haben,
- daß sie Erfahrungen in den Beziehungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern gesammelt haben,
- daß selbst nach wirtschaftlichen Erfordernissen handeln mußten,
- daß ihre Fähigkeit zur selbständigen Arbeit gefördert wurde und
- daß ihnen ein Einblick in Managementtechniken eines anderen Landes geboten wurde.

#### **4.    Schlußfolgerungen**

Die Programmatik der Fachhochschule Altmark i. G. fußt auf einem neuartigen Konzept. Wesentliche Bestandteile dieses Konzepts sind:

- Neuregelung des Hochschulzugangs,
- Praktikum vom ersten Semester an und
- Auslandspraktikum.

Der Stendaler-Ansatz verdient Beachtung und Ermutigung, weil er unter Berücksichtigung spezifischer regionaler Besonderheiten versucht, in einer strukturschwachen Region ein Bildungsangebot zu entwickeln, daß an der individuellen Bildungsnachfrage orientiert ist und auf die Verwertung des Bildungsabschlusses in der Region zielt.

Zugleich eröffnen die konzeptionellen Überlegungen zum Aufbau einer neuartigen Fachhochschule am Standort Stendal ein geeignetes Untersuchungsfeld, um Hochschulreformansätze auf ihre Praktikabilität und Übertragbarkeit auf weitere sachsen-anhaltinische Hochschulen zu überprüfen. Aus forschungsmethodischer Sicht können theoretische und empirische Begründungen in die Beratung der Hochschule einfließen und durch Analyse und Bewertung der eintretenden Effekte für die Prozeßgestaltung nutzbar gemacht werden. Dieser Forschungsansatz kann wesentlich dazu beitragen, das hochschuldidaktische Forschungsinstrumentarium weiter zu qualifizieren.

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt erscheinen vor allem empirische Untersuchungen zur

studentischen Ausgestaltung von Handlungsfreiräumen im Studium und zum Studienwahlverhalten im Prozeß der Hochschulzulassung angezeigt. Eine empirische Untersuchung zur eigenverantwortlichen und selbständigen Nutzung von Handlungsfreiräumen durch die Studierenden, die sich aus der Konzipierung des Stendaler-Studienangebots ergeben, können wesentliche Informationen zur Studienstrategie liefern und Rückschlüsse hinsichtlich der Auswahl geeigneter Studierender durch die Hochschule ermöglichen. Mit der Konzipierung dieser Untersuchung könnte umgehend begonnen werden.

Die Berücksichtigung individueller Studieninteressen im Prozeß der Auswahl geeigneter Studienanfänger als auch die regionale Akzeptanz des Stendaler Studienangebots könnten Schwerpunkte einer weiteren Untersuchungsetappe sein. Als zeitlicher Rahmen wäre die Immatrikulationsphase zum Wintersemester 1989/99 anzusetzen.

Bis zu diesem Zeitpunkt könnten gesicherte Ergebnisse zur regionalen Akzeptanz des Stendaler-Bildungsangebots vorliegen, die zu einer Validierung der Auswahlgespräche beitragen könnten.

## 5. Literaturverzeichnis

Bewertungsbogen, Stendal 1996 (internes Material)

Bildungsentwicklung und Studiennachfrage in Sachsen-Anhalt. Grund- und Strukturdaten für die Hochschulplanung. Materialien des Instituts für Entwicklungsplanung und Strukturforschung, Band 159, Hannover, 1994

Buck-Bechler, G.; Jahn, H.; Lewin, D.; Schreiber, G.: Hochschulerneuerung in den neuen Bundesländern, Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst, Berlin 1993

Datenalmanach zum Handbuch. Hochschulen in den neuen Ländern der Bundesrepublik Deutschland. Deutscher Studien Verlag, 1997

Deidesheimer Kreis: Hochschulzulassung und Studieneignungstests. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1997

Drittes Hochschulstrukturgesetz des Landes Sachsen-Anhalt. Vom 05. 06. 1994. In: GVBL LSA Nr. 35/1994

Empfehlungen der Hochschulstrukturkommission zur Hochschul- und Wissenschaftsentwicklung des Landes Sachsen-Anhalt vom 31. 03. 1992. Ministerium für Wissenschaft und Forschung des Landes Sachsen-Anhalt, Magdeburg 1992

Fachhochschule Altmark eine große Chance für die gesamte Region, Stendal 1994 (internes Material)

Gesetz zur Änderung des Hochschulgesetzes des Landes Sachsen-Anhalt. vom 19. 03.

1998. In: GVBl. LSA S. 132

Hochschulinternes Material des Fördervereins der Fachhochschule Altmark, Stendal 1998

Hochschullandschaft Sachsen-Anhalt. Leistungs- und Ressourcenentwicklung der Universitäten und Hochschulen sowie ausgewählte Daten zur Fachschulbildung. Zentralinstitut für Hochschulbildung. Institut für Fachschulwesen. Berlin, 1990

Kaschade, H.-J. (Hrsg.) Rektorbericht der Fachhochschule Altmark i. G., Stendal 1996

Kaschade, H.-J. (Hrsg.) Rektorbericht der Fachhochschule Altmark i. G., Stendal 1997

Lischka, I.: Verbesserungen der Voraussetzungen für die Studienwahl. Situation in der Bundesrepublik Deutschland. Institut für Hochschulforschung Wittenberg, Wittenberg, 1997

Lewin, D.; Buck-Bechler, G.: Konzeption für die wissenschaftliche Begleitung des Aufbaus der Fachhochschule Altmark, Institut für Hochschulforschung Wittenberg, Wittenberg, 1997

Nachfrage nach Hochschulbildung in Sachsen-Anhalt. - Stand und Perspektiven-IES-Berichte, 112.92

Süllwold, F.: Pädagogische Diagnostik. In: Enzyklopädie der Psychologie Band II 2: Intelligenz- und Leistungsdiagnostik (S. 307-386). Göttingen; Hogrefe 1983

Statistisches Bundesamt Wiesbaden, Hochschulstatistik, 1997.

Studie zur Entwicklung des Forschungs- und Entwicklungszentrums Stendal. Fachhochschule Magdeburg, Magdeburg 1996

Studierende in den alten und neuen Bundesländern. - Erfahrungen und Orientierungen -. Datenalmanach 1993-1995. Arbeitsgruppe Hochschulforschung. Konstanz 1995

Teichler, U.: Probleme der Hochschulzulassung in den Vereinigten Staaten. Zulassungstests und offener Hochschulzugang in einem differenzierten Bildungssystem. München 1978, Saur.

Teichler, U.; Opper, S.: Erträge des Auslandsstudiums für Studierende und Absolventen. Herausgegeben vom Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft. Bonn 1988

Trost, G.: Vorhersage des Studienerfolgs. Braunschweig, Westermann, 1975

Wirtschaftsförderungskonzept der Stadt Stendal. Stendal, 1996

Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Errichtung von Fachhochschulen in den neuen Ländern. In: Empfehlungen zur künftigen Struktur der Hochschullandschaft in den neuen Ländern und im Ostteil von Berlin - Teil II, Köln, 1992

Wissenschaftsrat: Empfehlungen zu den Ingenieurwissenschaften an den Universitäten und Technischen Hochschulen in den neuen Ländern. In: Empfehlungen zur künftigen Struktur der Hochschullandschaft in den neuen Ländern und im Ostteil von Berlin - Teil II, Köln, 1992

Wissenschaftsrat: Stellungnahme zur Aufnahme der Fachhochschule Altmark in Stendal in das Hochschulbauförderungsgesetz. Berlin, 1996

Zur Klärung der Sach- und Rechtslage zwischen der Fachhochschule Magdeburg und der Fachhochschule Magdeburg/Stendal/Fachhochschule Altmark i. G. während der Gründungsphase (internes Material).



**HoF Wittenberg - Institut für Hochschulforschung  
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg**

Im Dezember 1996 hatte HoF Wittenberg, gefördert durch das Land Sachsen-Anhalt und den Bund, seine Arbeit aufgenommen. Das Institut widmet sich seither der Entwicklung wissenschaftlich begründeter Perspektiven für **Veränderungen** im Hochschulwesen, erhebt hierzu Daten, stellt die aufbereiteten Informationen zur Verfügung, um Reformprozesse zu stimulieren und begleiten, erarbeitet Prognosen und bietet Planungshilfen an.

Eine wichtige Rolle in der Arbeit des Instituts spielt die Hochschulentwicklung in den **neuen Ländern**. Diese Entwicklung ist von Umstrukturierungen gekennzeichnet, die auf Grund ihrer Rigorosität und Dynamik in mancher Hinsicht als exemplarisch für den Reformbedarf der Hochschulen in Deutschland gelten können. Dabei soll der Blick auf die Entwicklungen in Europa ausgedehnt und zugleich auch das Erfahrungspotential des DDR-Hochschulwesens einbezogen werden.

Die theoretischen und methodischen Ansätze der am Institut durchgeführten Forschungen sind **interdisziplinär** angelegt. HoF Wittenberg schließt teilweise an die Arbeiten der **Projektgruppe Hochschulforschung** Berlin-Karlshorst an und greift zugleich Ergebnisse und Erfahrungen der Hochschulforschung in den alten Ländern auf. Damit steht das Institut an der Schnittstelle zwischen ostdeutscher Tradition, gesamtdeutscher Problemreflexion und internationalen bzw. international vergleichenden Annäherungen an seinen Gegenstand. Im **Wissenschaftlichen Beirat** des Instituts wirken renommierte Hochschul- bzw. Bildungsforscherinnen und -forscher aus Deutschland und Europa mit.

Im Rahmen seines vor allem auf die Bildungs- und Qualifikationsfunktion der Hochschulen bezogenen wissenschaftlichen Grundthemas "**Hochschule und gesellschaftlicher Wandel**" verfolgt das Institut u.a. folgende **Arbeitsschwerpunkte**:

- Differenzierung und Flexibilisierung von Studiengangssystemen an Universitäten und Fachhochschulen - Fachübergreifendes Lehren und Studieren
- Hochschule, Region und Arbeitsmarkt (Erwartungen an Hochschulbildung unter den Bedingungen des sich diversifizierenden Arbeitsmarktes, Zusammenarbeit von Hochschulen, außerhochschulischen Forschungseinrichtungen und Wirtschaft)
- Auswirkungen der Internationalisierungsprozesse auf nationale Steuerungsmöglichkeiten von Hochschulsystemen (international vergleichende Hochschulforschung)
- Effizienz und Legitimität von Hochschulbildung (Lehrberichtssysteme, Entscheidungsstrukturen, Hochschulmanagement, Hochschul-Controlling)

In enger Verbindung mit diesen Forschungsschwerpunkten besteht eine ständige Aufgabe des Instituts in der Dokumentation von Quellen und Daten zur Hochschulentwicklung in Deutschland und Europa. Der aktuelle Bestand der **Institutsbibliothek** umfaßt 50.000 Bände und etwa 200 Zeitschriften. Darunter befinden sich wichtige Bestände für Forschungen über die Bildungs- und Hochschulsysteme der DDR und Osteuropas.

HoF Wittenberg hat im „Fridericianum“, dem alten Wittenberger Universitätsgebäude und heutigen Sitz der Universitätsstiftung **Leucorea**, sein Domizil gefunden. Dadurch trägt das Institut auch zur Wiederbelebung des akademischen Lebens in der Universitätsstadt **Wittenberg** bei.

### **Bislang erschienene Arbeitsberichte:**

- 1 '97: Jahn, Heidrun: *Duale Fachhochschulstudiengänge. Wissenschaftliche Begleitung eines Modellversuches.* Wittenberg 1997, 22 S.
- 2 '97: Lischka, Irene: *Gymnasiasten der neuen Bundesländer - Bildungsabsichten.* Wittenberg 1997, 33 S.
- 3 '97: Buck-Bechler, Getraude: *Zur Arbeit mit Lehrberichten.* Wittenberg 1997, 17 S.
- 4 '97: Lischka, Irene: *Verbesserung der Voraussetzungen für die Studienwahl. Situation in der Bundesrepublik Deutschland.* Wittenberg 1997, 15 S.
- 5 '97: Burkhardt, Anke: *Stellen und Personalbestand an ostdeutschen Hochschulen 1995 - Datenreport.* Wittenberg 1997, 49 S.
  
- 1 '98: Jahn, Heidrun: *Dualität curricular umsetzen. Erster Zwischenbericht aus der wissenschaftlichen Begleitung eines Modellversuches an den Fachhochschulen Magdeburg und Merseburg.* Wittenberg 1998, 40 S.

Zweimal im Jahr erscheinen die *HoF-Berichte* mit aktuellen Meldungen aus dem Institut. Beim Deutschen Studien Verlag Weinheim gibt das Institut die Reihe *Wittenberger Hochschulforschung* heraus.